

Exposé

Die „Deconstructivist Architecture“ – eine Erfolgsgeschichte?

Eine Analyse des Dekonstruktivismus in der Architektur vor dem Hintergrund der Ausstellung „Deconstructivist Architecture“ im New Yorker Museum of Modern Art 1988

Simone Kraft

*Dissertation, 2013, Kunsthistorisches Institut, Prof. Dr. Ernst Seidl
Philosophische Fakultät Eberhard Karls Universität Tübingen*

Die „Deconstructivist Architecture“ begegnet als eine im besten Sinne „eigenartige“ Ausstellung – eine ebenso erfolgreiche wie umstrittene Ausstellung, die vielleicht gerade dadurch zu einem Meilenstein der jüngeren Architekturgeschichte geworden ist: Kuratiert von Altmeister Philip Johnson (1906–2005), der durch seine Mitwirkung an der wegweisenden „Modern Architecture“ 1932 als „Stilmacher“ die internationale Bühne betreten hat, gemeinsam mit Mark Wigley, präsentiert die kleine Ausstellung im Sommer 1988 sieben Architekten sowie eine Auswahl russischer Avantgarde-Kunst. Befanden sich die meisten dieser Architekten zu jener Zeit am Anfang ihrer Karriere, so zählen ihre Namen heute zur internationalen Elite der „Starchitects“: Peter Eisenman, Frank O. Gehry, Zaha Hadid, Coop Himmelblau, Rem Koolhaas, Daniel Libeskind, Bernard Tschumi.

Die Ausstellung erregt enorme öffentliche Aufmerksamkeit – der Höhepunkt der postmodernen Architektur ist bereits überschritten, die Erwartungen sind auf einen neuen Stil gerichtet –, der eingeführte Begriff etabliert sich als Fachterminus. Und doch ist die zeitgenössische Resonanz durchwegs kritisch bis ausgesprochen negativ, sogar die beteiligten Architekten distanzieren sich. Die „Deconstructivist Architecture“ – eine Erfolgsgeschichte?

Die zum 25-jährigen Jubiläum der Ausstellung fertiggestellte Untersuchung beleuchtet erstmals eingehend die Widersprüchlichkeiten dieser Ausstellung; dabei basiert sie zu einem maßgeblichen Teil auf intensiven Archivrecherchen und Informationen von Zeitzeugen. Neben der Rekonstruktion der ungewöhnlichen organisatorischen Hintergründe, die das Projekt begleitet haben – nicht nur die Herkunft des Konzepts sowie die Wahl des Titelbegriffs, der Jacques Derridas umstrittenen Begriff der Dekonstruktion konnotiert, sind problematisch, auch die kurzfristige Aufnahme ins Museumsprogramm sowie die Mitwirkung Johnsons lässt die Ausstellung in einem ungünstigen Licht erscheinen –, wird das kuratorische Konzept eingehend analysiert, argumentative Schwachstellen sowie inhaltliche Kritikpunkte werden kritisch beleuchtet. Auf dieser Basis wird eine Annäherung an einen fundierte(re)n Begriff von der dekonstruktivistischen Architektur – am Beispiel der sieben ausgestellten Architekten – möglich. Denn aller Kritik zum Trotz gelingt Johnson und Wigley mit der „Deconstructivist Architecture“ doch eine richtungsweisende Ausstellung, die neue Entwicklungen in der Architektur dieser Zeit versammelt und zu einem Meilenstein der jüngeren Architekturgeschichte geworden ist.